

Lukajange II, Rundbrief 3, März 2012

Ihr Lieben,

Der März ist ein Monat der rauschenden Wasser. Es kann hier derartig gießen, daß man in Gegenwart dieser mächtigen Regenmassen nichts anderes mehr tut als lauschen.

Gleich danach oder bereits bei nachlassender Wucht werden die Vögel wieder frech und stimmen in den auslaufenden Gewitterdonner mit ein. Und wenn er vorbei ist, tönt es unglaublich: es ziepst, zirrt, schnorrt, knattert, gurr, krächzt, sogar tschilpt, denn Spatzen gibt's scheint's überall, - und das mit unverfrorener Lautstärke.

Faszinierend ist die Vielfalt der „Sprüche“ dieser Vögel - nur einige Pieps-Beispiele in hoher Tonlage: „iichprotestia' - iichprotestia'..“, „dastehsteja, dastehsteja..“, „over thirty, over thirty..“, „der hot Idöön..der hot Idöön“ (wohl Bayrisch?), „Wir sind schon über vierzig, wir sind schon ..“, „rettet die, rettet die..“, „die steh'n verliern, die steh'n verliern...“, „die Welt regiern, die Welt reg..“. Dazu Tauben: „..mzunguh, mzunguh, good afternoon.“

Außerdem brummen dicke, harmlose Riesenhumeln torkelnd um meine Veranda, denn sie wohnen dort: in die Balken unter'm Dach bohren sie kreisrunde Löcher, durch die sie schlüpfen, und hinterlassen unten auf dem Zementboden Sägemehl. Man sieht's zu Füßen verwundert und schaut hinauf, fragt sich, wie lange dieses Haus noch steht – irgendwann schaffen's die Humeln, dass das Dach herunter bricht.

Um mein gut vergittertes Fenster brausen Wildbienen, die ebenfalls im Dach zu Hause sind. Einmal – vor meiner Zeit – war dieses Gitter kaputt, die Bienen nahmen sofort das Zimmer in Beschlag, keine Chance für Menschen!

Im Garten darunter flattern winzige bunte Vögelchen, „Rotschwanzgrauköpfe!“ Sie sitzen auf Grashalmen, picken wippend Grassamen heraus, - das Gras trägt sie schwankend.

Hebe ich den Blick, schweift er über die wellig-weiten Hügelrücken von Karagwe. Es sind immer noch sieben hintereinander – wie vor zwei Jahren – man sieht sich nie satt - so wenig wie beim Verspeisen saftiger Ananasscheiben Gewöhnung eintritt.

Eine Kehrseite all der neuen Frische ist der unglaubliche Matsch, der 'mal Staub war. Das ganze Land wird ein einziger glitschig-weicher Klebrei. Kein Wunder, ziehen Gäste die Schuhe aus, sobald sie ein Haus betreten; Abstreifen aussichtslos! - Von unserem steckengebliebenen Ziegel-Lastwagen habe ich ja erzählt: er war ein kleines Beispiel für die soziale Wirkung der genannten Wassermassen. –

Ein weiteres sind die Stromausfälle: es kann jederzeit passieren. Dann ist kein Licht, kein Internet, kein Trinken, kein Essen. Also koche ich nicht dann, wenn's Zeit ist, sondern wenn Strom ist: - Ein fertiger Topf Tee steht immer in Reserve, damit keine „Panik“ entsteht, denn es wird sehr warm im Laufe des Tages! Auch ein Mittagessen sollte immer in Reserve sein, gerade wenn der Kühlschrank schweigt. Heute stehen Kartoffeln/ Karotten/ Moringablätter bereit und Artemisia-Tee. Im übrigen darre ich mein Moringa- und Erdnuß-Brot zu Zwieback weiter und lagere es in Büchsen.

Von diesem Stromproblem sind die Dorfbewohner weit entfernt, Strom haben sie nicht. Manche kochen – vornehm – mit Kerosin, etwa Lehrer und Leute mit festem Job. Die übrigen kochen, wie gesagt, „steinzeitlich“ in rundbödigen Töpfen, die auf drei Steinen

schaukeln und mit Bananenblättern bedeckt werden.

Wenn der Tropenguss herunterprasselt, steht alles Leben draußen still. Die Frauen der Montagsgruppe, die so freudig mit mir zu Kasia wollten, erschienen nicht. Ihre Abwesenheit wegen Regen konnte mich nicht wundern. Aber es gab noch einen weiteren Grund: ein Todesfall!

Beerdigungen sind eine häufige Sache, die das ganze Dorf in den Ausnahmezustand versetzt. Männer und Frauen pilgern am Todestag hin zu den Hinterbliebenen, kondolieren allen persönlich, trauern mit, bleiben da. Frauen aus der Nachbarschaft lassen alles fahren und kochen für diese Menschenmassen. Es werden Unmengen an Essen und Trinken gebraucht. Hunderte – fünfhundert und mehr - erklären ihr Beileid. Dieser Pilgerstrom reißt eine Woche lang nicht ab. Man bleibt stundenlang bei den Trauernden.

Ich war mit Shadi bei einem solchen Event, wo das ganze Bananenfeld und der Hof rund um's Haus von Menschen erfüllt war, Männer draußen, Frauen überwiegend drinnen im Haus, in allen Zimmern, auf Gras- oder Bastmatten sitzend. Die Tochter des Verstorbenen bekam eine Woche frei. Da ich sie kannte, setzte ich mich zu ihrer Mutter hinein auf den Grastepich und verweilte da, was diese mit Dankbarkeit würdigte. Wasser und Soda wurden herübergereicht. Plötzlich trat eine Gruppe von Frauen unter überlautem Singsang ein, gestikulierte gemeinsam exaltiert, lamentierte ein spontanes Trauerlied. Sie warfen sich schreiend auf den Boden vor der Trauernden, und alle Anwesenden wurden von dem Klagen mitgerissen und brachen erneut laut schluchzend in Tränen aus. – Es hat was Befreiendes, eine Woche so aktiv zu trauern. Da braucht wohl keiner nach Verlust eines geliebten Menschen depressiv zu werden und sich vom Psychiater Pillen verschreiben zu lassen, wie es bei uns in Deutschland oft genug geschieht.

Die Beerdigung selbst ist gleich am zweiten Tag. Sie dauert von morgens - drei Stunden Kirche - bis Sonnenuntergang, wo rituell das Grab zugeschaufelt wird, abwechselnd von Männern des Dorfes. Wer die Kraft hat, greift zum Spaten. Schule fällt aus, weil alle Lehrer/innen auf der Beerdigung sind, natürlich auch die Kinder, sie kennen ja den/die Verstorbene/n. Frauen und Männern in Gruppen lagern sich vor dem Haus im Gras, teils auf Matten; immer wieder werden von einzelnen Lieder angestimmt und Trommeln gerührt, die Gemeinde fällt ein. Gesangbücher braucht niemand, sie können alles auswendig. Auch werden von den Dorfgruppen spontan Trauerlieder entwickelt, die auf den/die Verstorbene/n zugeschnitten sind, ihn/sie besingen; Männer halten unendliche Reden und beschallen bis in die Nacht hinein per Lautsprecher die Umgebung. An den Weg-Rändern parken Autos bis in den Busch, man kommt kaum durch, Abfahren geht schon längst nicht mehr, und kein PKW ist angereist, der nicht wenigstens 6 bis sieben Mitfahrende brachte, Kinder nicht gerechnet, ein Landcruiser das dreifache. Jede/r geht und kommt, wie er/sie kann und mag. Ich hab mich gegen 18 Uhr entfernt, aber noch nachts um 24 Uhr war ich in meinem Zimmer drin von Festreden und Musik umtönt. Tansanier lieben Lautsprecher und drehen sie voll auf.

Die Frauen aus meiner Anamed-Frauengruppe kamen deshalb nicht zur Sitzung, weil sie am ganzen Beerdigungstag dort am Kochen waren. Es ist eine selbstverständliche Pflicht im Dorf, man steht zusammen. Davon können wir im goldenen Norden einiges lernen. Im übrigen sind Verabredungen hier eine andere Sache: man hat ja keine Uhr.

So kämpfe ich für Kasia derzeit noch immer allein und habe die Hoffnung- Schöpfende mit dem „Mwingilisti“, dem Evangelisten zusammen aufgesucht: dieser erscheint als

patenter, aktiver Mann, Angestellter der Kirche, erfahren, zuständig für Hausbesuche im ganzen weiten Dorfbereich rundum, geht in Problem-Familien, sieht die Verhältnisse, redet, fragt, notiert, bespricht dann die Lage mit den Kirchenältesten und der Diakonie-Abteilung.

Es geht um eine dauerhafte Lösung, mit der Kasia eigenständig leben kann, - ohne dass die Kinder unterernährt bleiben müssen und ohne Schule, wie bei ihr selbst es war. Die zwei Kleineren mit ihren reativ riesigen Köpfen und den dünnen Gliedern wirken, genau wie der Elfjährige: zurückgeblieben – dies alles im Auge, wird es wohl dennoch nicht zu einer finanziellen Unterstützung kommen, wie wir das in Deutschland kennen. Armenrenten kennen und haben sie nicht. Vielmehr Folgendes zeichnet sich ab: Kasia wird Fahrgeld bekommen, mit dem sie „nach Hause“ zu ihrer über 80-jährigen Mutter in Ngara fahren soll, wo sie - *vielleicht* - Unterstützung eines Bruders erhoffen darf, der aber auch nichts hat und anscheinend mit second-hand handelt; das heißt womöglich: alte Kleider im Freien auf Plastikplane – immerhin ein Auskommen.

So ist eben der normale Weg hier im Lande, wenn der Ehemann stirbt und dessen Herkunftsfamilie die Frau mit den Kindern enterbt und vertreibt. Sie soll zurück in ihr Elternhaus. Auch wenn Editha, der Leiterin der Diakonieabteilung dieser Diözese, selber das Herz blutet: mehr kann und wird sie nicht tun. Sie macht sich aber immerhin die Mühe, mit Kasia selbst zu reden, um zu erfahren, wie obiger Plan auf sie wirkt. Deprimierend wird er sein, das weiß ich ja schon - auch wenn die hiesige „Wuchermiete“ von 15.000, die der Besitzer des Lehmhauses fordert, kaum erschwinglich ist! (es entspricht ca 7.50 Euro pro Monat).

Ngara ist per klapprigem Überlandbus eine Tagesreise in den, laut Shadi, „rückständigen“ Süden – mit viel Umsteigen in Daladalas, enge, vollgestopfte Minibusse, und in Taxis. Inzwischen hat Kasia allerdings eine Grundausrüstung von mir erhalten: Matratze, Kleider, Badeschüssel, Gerät, Schuhe, – für ein leidlich würdiges Leben, nach dem sie strebt. – Mit dem Bett habe ich noch gewartet. – Was tötet Ihr nun an meiner Stelle??

Auf jeden Fall – so sagte ich auch dem Evangelisten – würde ich sie auf dieser Reise gern begleiten; - natürlich nur an einem Wochenende, wenn ich frei hätte. – Aber ich wollte erst mal alles mit Shad und Doro besprechen. Shad kann außerdem Kasias Dialekt!

Die zwei kleinen Knaben haben sich bereits mit mir angefreundet; sie haben mich neulich, auf der Matratze im Lehmhaus, beide „angerobbt,“ den Kopf im Nacken, mit vergnügten Mundbewegungen und Freudentönen, wie wenn Welpen einen anblaffen und lecken wollen, können aber noch nicht laufen, sondern purzeln auf einen zu. Es war komisch und rührend. Kiswahili spricht keines der Kinder, auch der große Bruder Anton nicht mit seinen elf Jahren, da es ja in der Schule erlernt werden muss, die er nie sah.

Aber wir beide, Anton und ich, verständigen uns: wir waren gemeinsam in Omurushaka auf dem großen Markt, wo Unmengen Schuhe auf unübersehbaren Plastikplanen angeboten werden, gebrauchte, schmutzige und neue aus China bunt durcheinander. Man stapft sich so durch, wird natürlich angesprochen, freundlich und nicht penetrant: „Mama!! Mzungu!! Bibi! Was brauchst du?!“ Mit meinem „geliehenen“ Kind wurde ich sehr zuvorkommend bedient; unser Straßenverkäufer rannte sogar zweimal für uns um die Markthalle herum zu einem Sockenstand, wo er uns zwei Paar schwarze Socken für die neu erworbenen Schuhe besorgte, und er zog sie „meinem Kinde“ eifertig an, denn dieses wusste nicht, wie in „sowas“ rein kommen, kannte Socken nicht, zeigte sich ungeschickt.

Danach nahm ich Anton an die Hand: wir stolperten über dicke Steinbrocken durch enge Stände mit unzähligem Kleinkram, Zwiebeln, Bohnen und Erbsen, vorbei an Tomaten, Bananen, Gurken, zum Second Hand-Verkaufsstand: eine nette „Mama“ sortierte in Stapeln auf dem Boden ausgebreiteter Kinderkleider aus Europa die richtige Größe aus: T-Shirts mit Aufdruck, Unterhosen, 1 schöner bunter Pulli für kältere Tage. Die meisten Unterhosen waren fleckig, ausgeleiert, unansehnlich; wir fanden zwei passable.

Dann noch steile Stufen rauf und rein in die dunkle Markthalle: Mehl, Salz, Knoblauch für die Kopfpilz-Behandlung, Erdnüsse für Vitamin B! – Mit allen Tüten ins Limousinen-Taxi, das Kind auf dem Schoß, neben drei (!) weiteren Fahrgästen auf dem Rücksitz. Schief und krumm gebogen vom gedrängten Sitzen, aber erfolgreich, konnten wir alles schließlich in der Hütte abladen.

Seither sucht mich dieses Kind täglich heim und will lernen!! Und die Mutter lernt mit: mit meinen Zahlenkarten versuchen beide, Nummern zu erkennen. Ich benutze aus Kalenderdeckeln selbst-gebasteltes Material vom Englisch-Unterricht! Gestern Abend habe ich gleichermaßen auch ein Karten-Alphabet gefertigt: auf einer Seite die Druckbuchstaben, auf der anderen die Schreibvarianten. Erst mal Lesen – dann erst Schreiben, denn Schreiben ist für diese zwei Menschen höchste Akrobatik: sie brechen sich die Finger ab, die zwar eine Hacke, aber scheint's noch nie einen Bleistift gehalten haben. -- Anton malte zunächst wie bei uns ein Dreijähriger: Kreis mit Punkten drin und Strichen dran (Mensch), Quader mit Kringeln (Auto, entfernt erkennbar). Ich zeichne ihm vor, er greift blitzschnell auf und entwickelt Geschick. --

Denkt nicht, dass das lauter „Privatstunden“ sind: sobald die Kinder der Nachbarschaft merken, ich lasse jemand auf meine Veranda, tauchen sie auf, fordern Papier und Stifte und wollen bauen oder zeichnen – wir sind immer eine ganze Schar: Novo, Jimi und Tessa natürlich, die mich fast täglich abpassen, Elvira und Nessi, welche sich als erste Zugang erstritt mit dem Argument, Anton sei ja auch schon da... u.a. Es gibt kein Entrinnen für mich, außer ich verkrieche mich ins Office oben in den Hufeisen-förmigen Büros, wo mein Laptop gebunkert bleibt: meine „Zuflucht.“

In der Schreinerwerkstatt hier auf dem Compound fielen Klötze ab beim Sägen: sofort holte ich Jimis und Tessas Vater Jakob, ein junger Mann, dem letztes Jahr die Frau verstarb und der gutwillig, aber etwas überfordert wirkt: wir klaubten aus der Sägewolle heraus alle Abfallklötze in Kartons; Jakob will sie gemeinsam mit den Kindern mit Sandpapier abschleifen und dann ölen, wie ich es letztes Jahr bereits mit anderen Kindern vorgemacht habe – dann hätten sie schöne eigene Bauklötze und bräuchten mich nicht mehr zu belagern. – Auf diese Klötze könnte man mit Edding Buchstaben und Zahlen schreiben und hätte Lernmaterial. Dafür haben sie aber keine Stifte ... mal sehen...

Wieso kommen Tansanier nicht selbst auf die Idee, Abfall, Klötze oder sonst etwas aufzubereiten? Es kostet nur Arbeit. Kinder haben nichts zum Spielen, aber tolles Rohmaterial wird weggeworfen! – Oder: es wäre Sägewolle ein wunderbare Alternative zu Wasser für Toiletten - - in einem Land, das die Hälfte des Jahres kein Wasser hat – dabei entstünde sogar wertvoller Kompost – aber man nutzt es nicht. – Vor zwei Jahren hat Ron für mich schubkarrenweise Sägeabfall im Heilpflanzengarten ausgebracht: als Wegbedeckung, sehr schön! - Seither ist natürlich nichts geschehen und die Wege sehen wieder aus wie nie gewesen. - Trage ich dergleichen Neuerungen engagiert vor, lächelt man verbindlich, aber skeptisch. Zu viel Arbeit? Zu viel Umdenken? – Ein mühsamer Überzeugungskampf!! In Tansania – wie anderswo – siegt oft die Tradition, siehe Kasias

„Vertreibung“ – ein Umbruch ist wohl im Gange, aber er geht als irritierend und verunsichernd mitten durch alle Schichten. Es gilt immer noch: „pole pole:“ langsam!

Ein Beispiel: Als ich jetzt nach 2 Jahren erstmals wieder die „Küche“ der Vocational-Training-School, einen rohen Holz-Schuppen, aufsuchte, um mein seinerzeit gestiftetes Ofenrohr in Aktion zu sehen, das den Schneiderlehrlingen rauchfreies Kochen beschern sollte, - - tja, da lagen inmitten dieses Schuppens, neben unserem wunderbar gemauerten Ofen: drei Steine! Die Feuerstelle der Steinzeit: mit Augenrötung, Husten und Lungenschäden ... Der seinerzeit in *drei Anläufen* erbaute Spar-Ofen mit zwei Kochstellen war kalt und blockierte nur den Platz. Was soll man da sagen...?? Maggie, die Leiterin, wird nun dafür sorgen, dass die Mädels es kapieren – aber wozu braucht es dazu erst mein Entsetzen??

Ich weiß andererseits vom Unterricht nur Gutes: zweimal in der Woche strahlen mich alle 15 „Girls“ mit weißen Zähnen an und brüllen: „gudi morning mai teacher,“ sind begeistert, wohlgezogen, und - - leider auch vergesslich, was die Lektionen betrifft. Diese 15-18-jährigen sind bildungsferne, benachteiligte Waisen, bescheiden, verbindlich, gehorsam, gewöhnt an Befehle, dankbar für Freundlichkeit. Liebe zwischen uns entsteht quasi sofort, - sie haben das Herz in der Hand. Ihre besondere Leidenschaft ist Zeichnen: Male ich Skizzen an die Tafel, (Hund, Esel, Ente, Schmetterling, ...) wird alles und mehr sofort ins Heft übertragen mit Farbstiften, gespendet von Kindern aus Bammental und Heidelberg.

Aus unserem „Gesundheitsgarten der Frauen“ von 2010 erhielten sie diese Woche Avokadobäume – das ist eine tolle Sache: wir hatten die Bäume damals neu als Baumschule angelegt und konnten jetzt bis 2.50 m-große Exemplare verschenken. Ron hat sie ausgegraben – der liebe Ron, immer hilfsbereit, nicht nur, weil seine Schreinerlehre gesponsert wird! - So verwandelt sich die Wiese der Mädchen allmählich auch in einen Gesundheitsgarten, wo Vitamine auf Bäumen wachsen, um endlich mal das Immunsystem gegen Malaria zu stärken.

Von den „Jungs,“ den Schreibern, ist ebenfalls nur Gutes zu berichten: sie benehmen sich vorbildlich – obwohl sie aus ähnlich unbedarften Lehmhütten stammen wie die Mädchen - lachen, grüßen, helfen schlaksig Tische rücken und Bänke versetzen für meine „ausgefallene“ Hufeisen-Ordnung im Klassenzimmer, schreiben in der Tat immer lesbarer (!!!) – nachdem nun drei große ABC-Tafeln an der Wand als Leitlinien vor Augen hängen und inzwischen auch Grammar-patterns wie „ I am, you are, he is ...“ .An Gedächtnisschwund für diese merkwürdige Sprache Englisch leiden sie nicht weniger als die Mädchen. – Es kommt darauf wohl nicht so an: sie haben Spaß zu lernen, und etwas kreatives Zeichnen ist mit Sicherheit auch für ihrer Intelligenz förderlich.

Inzwischen ist (Mitte März) mein erster Besucher angekommen: ein alter Freund und Arzt, Reiner aus Freiburg. Die zwei Wochen vor Ostern werden wir uns mit den Jugendlichen an Wasserfarben wagen, die Reiner kofferweise anschleppte. Alle, auch meine dritte, Klasse, eine gemischte, die ich ebenfalls jeden Dienstag und Mittwoch habe, wünschten, daß Reiner im Unterricht dabei sein soll. Er verteilte schöne Kulis für jede/n und Farbstifte. Jetzt malen sie ihm alle ein Bild als Hausaufgabe, - darauf und auf die zwei-wöchige Wasserfarben-Aktion dürfen wir gespannt sein.

Jene Schreiner-Jungs bekommen übrigens nächste Woche einen richtigen Arbeits-Auftrag von uns gegen Bezahlung: ein Bett für eine Matratze von 1,10 x1,85 m für eine Mutter mit vier Kindern - - Ihr ahnt schon was ... es ist 'ne Wucht ... aber der Reihe nach:

Als ich am Montag mit Shad und Doro vom Flughafen Bukoba zurück kam, Reiner und seine zwei riesigen Spenden-Koffer im Schlepptau, – nach drei Tagen Viktoria-Strand, nach Reis mit Grillfisch am malerischen Seehafen Bukobas, dieser schmutzigen Perle von Tansania, – da stand Kasia heulend an meiner Tür: sie fährt morgen – morgen !! schon nach Ngara! Sie hätten ihre Fahrkarte bereits bestellt, sie **müsse** fahren, energisch hätte man ihr das „geraten.“ Alles sei mit der Diakonie so abgesprochen, es gäbe keine andere Lösung. Abschieben knall auf Fall: das ist die „Weisheit der Macht“ im Lande. Die Diakonie gibt zwar kein Geld zum Leben, aber Macht und Stimme hat sie dennoch. Wenn der Evangelist zur „Erkenntnis“ kommt, Kasia soll sofort „heim“ zu ihrer bettelarmen, über 80-jährigen Mutter, dann hat er Geld für die Buskarte, kauft sie persönlich und setzt die Familie mit Sack und Pack in den Fernbus. -- Wobei er aber mein Angebot kannte: ich wollte Kasia auf der Reise begleiten! Denn wie sollte sie das mit vier Kindern plus Hausrat/Bündeln/Matratze jemals allein bewältigen? – Wieso schob man sie aber so hastig ab? Was fürchtete man?

Inzwischen hatte ich allerdings beim Frühstück im Bukoba-Hotel mit Shadi, Doro und Reiner den Fall Kasia besprochen: Doro hatte spontan gesagt: „Wir haben noch einen Acker in der Nähe, den brauchen wir nicht ganz, - darauf könnte man ein Haus bauen für Kasia, - ohne Miete. Sie wäre dort frei, könnte für sich selber pflanzen...“ – Shad sagte genau dasselbe. Ein Feld: die Überlebensbasis schlechthin! Wow!!

Normalerweise wird hier gegen Feldarbeit ein Haus vergeben; aber Kasia zahlte derzeit jene hohe Miete, die Shadi schockierte. Ein Drittel hätte gereicht, meinte er!! – Hier nun käme eine völlig neue Situation: keine Gegenleistung, der Acker schlicht groß genug für beide Familien! „Unsere Kinder sind weg, wir brauchen nicht mehr so viel,“ so das Paar.

Diese zwei sind die Menschen, die den Anamed-Kindergarten bauen, für den wir seit langem sammeln: Afrikaner mit warmem Herzen: sie wollen einfach anderen helfen, vor allem Kindern – und sind von Anamed-Gesundheits-Prophylaxe so aktiviert, dass ich sicher bin, andere Eltern werden ihr Projekt mittragen; viele sind durch mein Seminar längst überzeugt. - Und: Wir haben 2000 Euro Spendenzuwachs dafür!!! 1000 Dank!!!!

Gottlob: die hilflos-schluchzende Kasia war willens, erst mal mit „jenen Leuten“ über das „großzügige Angebot“ zu reden und sich den Acker anzugucken. - Klar, dass sie dann immer noch nach Ngara fahren könnte, - nur nicht so überstürzt, - und mit mir zusammen, – z.B. wochenends. Reiner käme mit, so hätten wir Hände genug für alle Bündel und Kinder! -- Au! Damit bin ich dem Evangelisten und der Diakonie in den Rücken gefallen. Sie waren nicht schlecht schockiert. Ich lud ihn ein, mit zu jenem Acker zu kommen. Nur würde es „eng“ im PKW: Shad als Fahrer, daneben Reiner, wir zwei Frauen plus vier Kinder hinten, ...ach nein, er würde aber später als Besuch nach dem Rechten sehen...!

Noch ist nicht „alles in Butter!“ Am Tag dieser Verabredung mit Shadi, Freitag 13 Uhr an der Kreuzung, - stand morgens um 8 Uhr wieder schluchzend Kasia vor der Tür. (Wir waren auf dem Sprung zu meinem Klinik-Seminar: freitags 9-10.30): sie müsse jetzt doch sofort, noch heute, mit dem 9-Uhr-Bus nach Ngara, sie sei mit Sack und Pack vom Vermieter aus dem Haus gesetzt worden, kein Dach mehr über dem Kopf; Matratze, paar Bündel und die Kinder lägen unten an der Straße - - man habe verlangt: sofort zahlen / oder raus ... sie hätten alle im Feld geschlafen... seit gestern nichts mehr gegessen ... und ob ich ihr - schnief - einen Koffer für die Kleider schenken könne??? --- --
„Komm erst mal rein, setz' dich, hier ist Mangosaft, iss diese Avokado – , dann überlegen wir noch 'mal.“ (es war mein schönes Frühstück, aber mein Appetit war sowieso weg.)

Wie würdet Ihr entscheiden, zum zweiten Mal so am Straßenrand sitzend, mit 4 Kindern im Regen und nichts in der Hand außer Notgepäck?

Von Shadis Wut auf jenen Hausbesitzer kann ich erzählen, als er es hörte: „Ich find' diese Leute!! Und ich sage ihnen die Meinung! Darauf können die sich gefaßt machen!!“

Nun mußte ich erst mal mit Reiner in die Klinik, mein „wichtiges“ Seminar über eine sehr afrikanische Krankheit halten: Hohen Blutdruck. (Hier leidet ca. jeder zweite daran, denn viele Afrikaner essen sehr ungesund: Zucker, Weißmehl/Mais, Fleisch und Bohnen, kaum Grün-Buntes für die Gesundheit). Einen Tag lang hatte Reiner mir erklärt: Blutkreislauf, Blutbestandteile, PH-Wert, Hormone, Aufgaben/Gefahren bei der Organ-Versorgung; dazu Säuren, Purine und andere Ablagerungen in den Adern ... , und wir hatten ein druckreifes Wandbild vom Herz-Kreislauf gemalt: in Rot und Blau, wie im Lehrbuch!!

Da aber hier oft etwas anders kommt, als man denkt, fiel das Seminar schlicht wegen Sonder-Veranstaltung aus. Stattdessen sollten wir eine erkrankte Ärztin beraten, die ermattet im Bett lag, dazu die Gattin eines wohlhabenden Ex- Botschafters in der DDR: beide an Hypertension leidend; beide von Familienangehörigen umgeben, denn hier gibt es keine Versorgung durch die Klinik; die ist nur für Medizin zuständig. – Daraus wurden nun zwei private „Seminare“ für eines.

Sie waren noch da! Schon von weitem rannten uns drei Kasia-Kinder entgegen, glücklich strahlend, als wir, endlich zurück, aus dem Sammeltaxi stiegen mit einem Beutel leckerer Bananen. Die Mama hatte einen karierten Stoffkoffer in Omurushaka erstanden und Schuhe für die beiden kleinen Jungen. Darin stolperten die zwei nun herum und warfen ihre Bananenschalen vor die Tür der Frau, die die Familie samt Bündeln vor dem Regen bewahrt hatte!! Ach, welche Freude! Unser Erscheinen: wie ein Schutz vor weiterer Not. Shadi würde auch bald hier sein mit dem Wagen – wir hatten telefoniert, - er wurde durch eine Beerdigung aufgehalten; Ihr wißt ja, es wird viel gestorben. – „We'll find a solution...“, so seine Rede.

Adiventina, – so hieß die in viele Tücher gewickelte, verwitwete Retterin im Lehmhaus am Straßenrand, – verkaufte uns dann gleich noch eine Bastmatte für Kasias neue Behausung, und wir freuten uns, ihr auf diese Art einen Gegen-Gefallen zu tun. Sie überschüttete uns mit ihrer Lebensgeschichte, half Einladen in Shadis PKW bei strömendem Regen, entließ uns unter gegenseitigen Lobeshymnen und Segenswünschen!!

Nun sitzt Kasias mit Familie in Lukaka im Schuppen von Shadis Cowboy, der derweil ein Notbett nimmt, – und wartet bis Ostern auf ihr neues, ur-eigenes Haus! Handwerker sind bereits bestellt: für Vorraum und drei Zimmer. Vielleicht zieht der „Bruder“ wieder zu ihr. der bei einem Kumpel unterkroch. Es braucht (teure) Holzstämme, dazu Flechtwerk für Lehm, der die Wände ausfüllen wird, - eine Bauweise wie in Deutschland im Mittelalter, - zwei Türen, Fenster, Dachgerüst und Wellbleche. Solche Häuser sind über Jahrzehnte stabil, *wenn man sie pflegt*. Shadi organisiert alles. Das Haus wird Kasias Eigentum sein, - per Brief und Amtssiegel, dank der Spenden, die in dieser letzten Woche ganz spontan aus Deutschland auf mein Konto gegangen sind: Ihr macht's möglich, – und natürlich: Fügungen!! (Nur das Toilettenhäusl ist noch nicht gedeckt.)

Jetzt kommen euch doch auch die Tränen, gebt's zu. Jedenfalls mir. – – Gott segne euch!!
In Liebe: Giselheid